

KAPITEL 1: EINE SCHOCKIERENDE ENTDECKUNG

Immer wurde gemordet. Empört legte Gudrun Schlipf das Buch zur Seite. Die Mesnerin mochte keine Krimis – und doch hatte Sohn Gerold ihr zum Geburtstag ein noch dazu besonders blutrünstiges Machwerk untergejubelt. Angewidert quälte sie sich an diesem Abend durch die ersten 100 Seiten. Drei Leichen hatte der amerikanische Bestseller-Autor bereits platziert. In schillernden Farben beschrieb er die bestialische Vorgehensweise des Serientäters. Wenn sie den Roman nicht von ihrem Sohn geschenkt bekommen hätte, er läge längst im Kellerregal, der Vorstufe zum Exitus in der Mülltonne. Aber noch hieß es Durchhalten, schließlich hoffte die 59-Jährige, ihrem verhätschelten Filius mit einigen wohl gewählten Zitaten aus seinem, wie sie fand, etwas selbstbezogenen Geschenk beim nächsten Familientreffen ein gutes Gefühl zu geben. Gudrun Schlipf, ganz in der Tradition des schwäbischen Pietismus aufgewachsen und vor zehn Jahren zum katholischen Glauben konvertiert, wählte ihre Worte sorgfältig, mochte ihr der Alltag auch noch so viel abverlangen. Sie wusste um die zerstörerische Kraft unbedachter Äußerungen und gebot sich Einhalt, wo sie konnte. Damit war sie bisher gut gefahren. Jedenfalls konnte ihr in der Kirchengemeinde niemand nachsagen, sie sei eine Schwatzliese. Und früh ins Bett stieg sie auch. Die Mesnerin zog die Decke höher, um sich zu wärmen,

und blickte auf die rote LED-Anzeige ihres Radioweckers, der seit 30 Jahren tadellos seinen Dienst erfüllte. Er zeigte 22 Uhr an. Höchste Zeit, das Abendgebet zu sprechen und das Licht zu löschen. Der morgige Tag würde ihr einiges abverlangen. Seit einem Jahr durfte die katholische Kirchengemeinde in Marbach die evangelische Alexanderkirche mitnutzen. Simultankirche nannte sich das im Kirchenbeamtendeutsch, wenn sich zwei konfessionell verschiedene Pfarrgemeinden ein Gotteshaus teilten. Aber die Fusion brachte Gudrun Schlipf keine Erleichterung. Sich für zwei Kirchengemeinden um das Gotteshaus zu kümmern, zehrte an ihren Kräften. Ein Unbehagen beschlich sie nicht nur heute, wenn sie daran dachte, wie die Grenzen zwischen katholischem und evangelischem Glauben immer mehr verwischt wurden.

»Am Ende feiern wir alle nur noch Ringelpietz mit Anfassen«, murmelte sie und erinnerte sich mit Grausen an den Familiengottesdienst des Vikars am vergangenen Sonntag. Da hatte der junge Mann doch allen Ernstes Yoga-Übungen in den Kirchenbänken machen lassen. Diese komischen Verrenkungen – der Vikar stand in Talar und Schlabberhose im Altarraum – kannte Gudrun Schlipf nur vom Krankengymnasten am Bahnhof und da gehörten sie auch hin.

»Wir müssen Buße tun«, brummte sie und dachte an den Pfarrer, der im Ruf stand, mit seiner Haushälterin unzüchtig zusammenzuleben. »Eine wahre Schande«, befand Gudrun Schlipf voller Verachtung, nicht ohne ihren Schöpfer für solche Schmähworte dreimal um Verzeihung zu bitten. Sie betete ihren Rosenkranz zu Ende,

löschte das Licht und schlummerte bald darauf ein, mit sich und dem lieben Gott im Reinen.

Die Mesnerin schlief jedoch schlecht. Sie träumte, Gerold würde im mittelalterlichen Paris als Ketzer auf einem baumhoch lodernenden Scheiterhaufen verbrannt. Die gellenden Schreie ihres Sohnes vermischten sich mit ihren eigenen Rufen zu einem windsäuselnden, schaurigen Choral der Verlorenen. Dazu läuteten die Glocken von Notre Dame Sturm. In dem immer bedrohlicher werdenden infernalischen Spektakel riss sie schließlich ein letzter dumpfer Glockenschlag aus dem Schlaf. Jäh schlug sie die Augen auf. Nur langsam realisierte sie, dass in ihrer Schlafkammer keine Hinrichtung stattfand und ihr Bett kein Pariser Balkon war. Erleichtert atmete sie auf. Sie knipste das Licht an und griff zum Wasserglas, das sie in Reichweite gestellt hatte. Es war 3.50 Uhr, der Wind rüttelte heftig an den Fensterläden des kleinen Hauses im Wilhelm-Schenk-Weg. Im Wetterbericht war von einem Sturm die Rede gewesen. Wieder hörte sie das mechanisch schlagende Geräusch. Es drang direkt aus dem Glockenturm. Etwas stimmte nicht. Sie öffnete das Fenster und hielt die Luft an, um die ungewöhnliche Klangkulisse besser aufnehmen zu können. Und sie hatte richtig gehört: Eine einzelne Glocke schlug.

Ungewöhnlich, dachte die Mesnerin. Hatten sich doch die Kirchengemeinden schon vor langer Zeit darauf geeinigt, den nächtlichen Glockenschlag zur Zeitansage abzustellen. Ein Geläut, wie es jetzt erklang, passte nicht zu dieser Absprache. Gudrun Schlipf ging davon aus, dass sich nicht nur sie in ihrer Nachtruhe gestört fühlte.